

Erst wenn man in der Heimat ist, weiß man wie schön die Ferne ist

Ein Jahr weg von zu Hause, fast 6000km entfernt von allem, was man kennt; bis vor einem Jahr war das für mich unvorstellbar. Und ich habe lange überlegt, ob ich das alles wirklich so lange hinter mir lassen möchte.

Aber: Ich habe es gemacht! Und am Ende wollte ich gar nicht mehr fort aus dem Land meiner Wahl: Kanada, das zweitgrößte Land der Erde, mit jedoch nur 34 Millionen Einwohnern.

Am 29. August 2009 ging es los.

Der Abschied am Flughafen war am schlimmsten, doch sobald ich im Flugzeug die anderen Austauschschüler getroffen habe, war alle Traurigkeit vergessen. Zunächst flogen wir nach London, wo wir Austauschschüler aus ganz Europa getroffen haben, mit denen wir zusammen weiter nach Montréal flogen. Nach etwa achttündigem Flug kamen wir in Montréal an, von wo aus wir mit dem Bus zum pick-up-place fuhren. Während der Busfahrt war an Schlaf gar nicht zu denken, wir waren alle viel zu aufgeregt, unsere Gastfamilien zu treffen.

Dort angekommen, hieß es Abschied von den neu gewonnenen Freunden und Freundinnen nehmen, was zunächst wieder schwerfiel, doch alle wurden von ihren Gastfamilien in Empfang genommen. Dann ging es „nach Hause“ – mein neues Zuhause war in Aylmer, Québec, einer Kleinstadt zwanzig Minuten von Ottawa entfernt. Inzwischen war es dann auch schon nach Mitternacht (6 Uhr morgens in Deutschland), sodass es auch gleich ins Bett ging.

Am nächsten Tag war ich dann doch etwas unsicher und ich habe versucht, die Zeit hinauszuzögern, bis ich dann runter in die Küche gegangen bin. Schließlich habe ich mir aber dann doch ein Herz gefasst und wurde sogleich mit einem Frühstück begrüßt. Als nächstes gab es eine Führung durchs Haus, dann haben mich meine Gasteltern nach Ottawa eingeladen und mir die Stadt ein bisschen gezeigt.

Ein paar Tage später war mein erster Schultag an meiner neuen Schule – der D’Arcy McGee High School. Ich war unglaublich aufgeregt, wie ich aufgenommen würde von den anderen. Doch zunächst hieß es Kurse wählen; sieben Kurse pro Halbjahr, zwei Wahlfächer, und außerdem die Wahl zwischen dem englischen und französischen Programm der Schule. Vier Unterrichtsstunden pro Tag à 75 Minuten, die Schule fing an um 8.50 Uhr, endete um 15.35 Uhr und gegen Mittag eine Stunde Lunch Break, mittwochs außerdem nur halbe Tage, also mittags schon Schluss. Der Schulbus ist übrigens typisch amerikanisch, nämlich gelb! :) Außerdem hat man in Québec nur 11 Jahre Schule (in anderen Provinzen, z.B. Ontario sind es 12), und geht danach etwa zwei Jahre aufs College oder gleich auf die Uni, was aber eher selten ist.

Ein Mädchen brachte mich zu meiner ersten Stunde – Holistic Fitness (ja, ich gebe zu, ich habe die einfachsten Fächer gewählt!) – und das erste, was passierte, als sich die Tür öffnete, war, dass ein Mädchen meinen Namen rief (später stellte sich heraus, dass sie eine gute Freundin meiner Gastschwester war) und ein Junge rief sofort „She can sit next to me!“ – was ich dann natürlich auch gemacht habe.

Der erste Tag ging rum wie im Flug, und ich kannte am Ende so viele neue Leute, dass ich mir gar nicht alle Namen merken konnte.

Nach zwei Wochen war dann das erste Zwischentreffen mit den anderen Austauschschüler/-innen zum Orientation Weekend. Es tat unglaublich gut, mal wieder Deutsch reden zu können!

Wir hatten die Möglichkeit, uns über unsere bisherigen Erlebnisse auszutauschen und mit den area reps (die Leute der Organisation an die man sich wenden kann, wenn man nicht mehr weiter weiß) über eventuell aufgetretene Probleme zu reden.

Bis ich mich vollständig eingewöhnt hatte, dauerte es zwar ein paar Wochen, doch meine Freunde und meine Familie halfen mir wo es ging.

Nach drei Monaten kam dann aber doch eine große Umstellung: Meine Gastschwester kam von ihrem dreimonatigen Austausch aus Frankreich zurück. Glücklicherweise bin ich am Wochenende danach erstmal für ein paar Tage mit der Organisation nach New York gefahren, sodass sie Zeit hatte, sich wieder einzuleben.

Danach war es zunächst etwas komisch, da wir uns ein Zimmer teilen mussten und uns eigentlich gar nicht kannten. Auch hatten wir nicht viel miteinander zu tun, da wir unterschiedliche Freundeskreise in der Schule hatten, und sie außerdem in grade 10 war, ich jedoch in grade 11.

Nach ein oder zwei Monaten hatten wir uns dann aber doch aneinander gewöhnt und kamen super miteinander aus; der Nachteil an einem gemeinsamen Zimmer war dann aber doch, dass man morgens ständig müde war, aufgrund der stundenlangen late night conversations. ;)

Über Weihnachten kam dann noch einmal eine schwere Phase, Heimweh setzte ein, verging jedoch bald wieder, als meine Gasteltern meine Gastschwester und mich mit zu Verwandten nahmen, und wir New Year's Eve an den Niagara Falls verbrachten! Ja, die Niagara Fälle sind nämlich nicht nur in den USA, der größere Teil von ihnen liegt sogar auf der kanadischen Seite.

Leider hat der Winter in Kanada auch Nachteile: Snow shoveling, twice a day, und an einem Wochenende -32°C!

Mir wurde gesagt, ich hätte allerdings Glück gehabt: Normalerweise bekämen sie meterweise Schnee, und es würde nicht nur ein Wochenende bis zu -32°C kalt, sondern etwa den ganzen Monat Februar über bis zu -40°C. Na, da hab ich mich doch gefreut..

Zudem friert im Winter der Kanal zu und sobald das Eis dick genug ist, darf man darauf Schlittschuh fahren. Und überall stehen Essensstände, die Québécois „Nationalgericht“ (wobei es in Kanada wohl kein wirkliches Nationalgericht gibt, da so viele verschiedene Kulturen dort leben) verkaufen, nämlich Poutine (fries, gravy und cheese courts); und, ganz wichtig: Beaver Tails. Nee, das sind nicht wirklich Bieberschwänze, das ist Gebäck, wahlweise mit Schokoladensauce oder Zimt darauf.



Ende Januar waren die Mid Term Exams, in Maths, English und French. (Zwei Mal im Jahr exams, damit lässt es sich leben!), welche ich glücklicherweise alle mehr oder weniger gut bestanden habe.

Zum März hin wurde es dann auch wieder wärmer und während der March break sind wir schon im T-Shirt bei knapp 20°C rumgelaufen; Ende März ging der zweite Teil der Rugby-Saison los; zweimal in der Woche Training, und zwei Spiele jeden Sonntag bis Anfang Juni; und wir sind doch tatsächlich Zweiter geworden!



Im April konnten wir schließlich auch wieder an den Strand gehen, der nur etwa 20 Minuten von unserem Haus entfernt war; wo wir dann auch die Hälfte unserer Zeit verbrachten.

Im Juni gab es dann noch einmal exams; die end of year exams. Zwei Wochen lang. Und am 21. Juni war die Graduation; und am 25. Juni Prom (der Abschlussball). Was auch noch mal eine Erfahrung für sich war, mit den grad gowns (Robe, die alle Schüler der Abschlussklasse während der Zeremonie tragen müssen); und Prom mit all den Leuten in Anzügen, bzw. Ballkleidern, im Casino.

Der 1. Juli ist „Canada Day“, der kanadische Nationalfeiertag, der riesig gefeiert wird. Die Kanadier sind nämlich unglaublich stolz auf ihr Land, sogar die, die noch gar nicht so lange dort leben. Man muss aber dazu sagen, das können sie auch sein, mit der unglaublichen Landschaft und der multikulturellen Gesellschaft! Jedenfalls hängt so gut wie jeder Fahnen und Girlanden an sein Haus, den ganzen Tag über ist in Ottawa ein riesiges Straßenfest, sogar die Queen von England (da sie das „Staatsoberhaupt“ ist, weil Kanada eine ehemalige britische Kolonie ist, und die Regierung immer noch viele britische Einflüsse hat) macht eine Ansprache und abends gibt es ein großes Feuerwerk über dem Parlamentsgebäude.



Am 3. Juli flogen die meisten Austauschschüler nach Hause zurück. Ich hatte jedoch meinen Aufenthalt um drei Wochen verlängert.

Das Wochenende danach sind meine Gastmutter, meine Gastschwester und ich nach Montréal zum Jazzfestival gefahren, das jedes Jahr stattfindet und bei dem Jazzkünstler aus aller Welt auftreten, um dort meine Mutter zu treffen. Und am 27. hieß es dann auch schon Abschied nehmen.

Mit einigem Übergepäck ging es zum Flughafen nach Montréal, wo mir das ‚Goodbye‘-sagen sehr schwer fiel. Familie und Freunde am Anfang des Jahres verlassen war schon unglaublich hart gewesen, doch jetzt meine neue Familie und neuen Freunde, mit denen man in den elf Monaten so viele Sachen erlebt hat, war sehr viel schwerer.

Was mir sehr geholfen hat und was ich unglaublich lieb fand, war eine Freundin die mir sagte: „It’s not a goodbye, it’s a see you later.“ :)

Obwohl das Abschiednehmen ein sehr trauriger Teil der ganzen Erfahrung ist und es lange dauert, bis man sich wieder „zu Hause“ eingelebt hat und man bis dahin mit „Heimweh“ und Sprachschwierigkeiten ;) zu kämpfen hat, würde ich jedem empfehlen, so ein Jahr oder vielleicht auch nur ein paar Monate im Ausland zu verbringen, da man in diesem Jahr nicht nur eine andere Sprache und eine neue Kultur kennen lernt, sondern auch unabhängiger wird (was zurück daheim zu Schwierigkeiten führen kann – die eigenen Eltern denken nämlich immer noch man wäre ein Jahr jünger. :P), und vor allem: Man lernt neue Leute kennen, mit denen man Erlebnisse teilt, die man so nie gemacht hätte, und die man nie vergessen wird.

Und die man eines Tages wiedersehen wird, weil das Fernweh einen doch wieder zurück treibt. :)

Kaja Schmid-Querg